

Nachbarn kennen lernen

Marco Eberle und Max Hari – die Nachbarn kennenlernen

OLTEN – Der Kunstverein Olten blickt über die nahe Grenze ins bernische Oberaargau. Er hat die beiden seiner Ansicht nach wichtigsten Künstler der Region Langenthal zu einer Doppelausstellung, den im Rheintal gebürtigen Marco Eberle und den in Thun geborenen Max Hari.

Der Plastiker Marco Eberle (*1968, lebt in Rohrbach) und der Maler Max Hari (*1950, lebt in Langenthal) haben für den Kunstverein Olten eine ausserordentliche Ausstellung erarbeitet. Zum Ereignis wird sie nicht zuletzt ihrer sensiblen Präsentation wegen, vor allem aber, weil man mit Skulpturen nie gesehener Art konfrontiert wird, und weil man erleben kann, dass Bilder, die zugleich in der Tradition der abstrakten wie auch der gegenständlichen Malerei fussen, den Mantel der Konventionen sprengen und uns in neuem, aber nicht modischem Habitus entgegentreten.

Wie alle Ausstellungen besitzt auch diese ihre Vorgeschichte. Der Kunstverein Olten hat im Lauf der letzten drei Jahrzehnte immer wieder Künstlergruppierungen aus den verschiedensten Schweizer Regionen vorgestellt. Aus dem Tessin, aus Graubünden, Uri, dem Jura, dem Freiburgischen usw. In jüngerer Zeit sind keine solchen Austauschstellungen mehr realisiert worden. Der Kunstverein Olten musste die Erfahrung machen, dass das Publikum seine Entdeckerfreude nur wenig geteilt hat. Mit der Ausstellung Eberle / Hari wird ein altes Konzept neu aufgenommen. Sie hat sich aus der Idee einer Gruppenausstellung über den bernischen Oberaargau heraus kondensiert. Denn die Oltnen bedauern es, dass es leichter ist, aus den Medien zu erfahren, was sich auf der Berliner oder New Yorker Kunstszene tut als was in Langenthal und im Unteremmental vor sich geht. Sicht- und Schallschutzmauern scheinen die einzelnen Regionen unseres föderalistischen, dem Kantönligeist oft allzu sehr frönenden Kunstbetriebs abzuschotten.

Marco Eberle: Gefässe aus Teer und Wellkarton

Der heute 35-jährige Grabser



Marco Eberle und Max Hari oder wie Nachbarn sich näher kommen.

Marco Eberle absolvierte seine Spenglerlehre in Bern und blieb damals im Bernbiet hängen. Er war 1995 – 2000 Mitarbeiter des bekannten Solothurner Künstlers Franz Eggenschwiler, der in seinen letzten drei Lebensjahrzehnten sein Atelier in Eriswil hatte. Seit sieben Jahren lebt er im kleinen Dorf Rohrbach, wo er sich direkt an der Langeten auf einem leer gewordenen Fabrikareal seine Werkstatt, Galerieräume und eine Wohnung eingerichtet hat. Der Kontakt mit Franz Eggenschwiler hat im Werk Eberles Spuren hinterlassen. Erst entstanden Objektplastiken, die offensichtlich eine verwandte Sammelleidenschaft und eine ähnliche Freude am Spielen und am Spielerischen sichtbar machten. Heute wirken bei Eberle andere Einflüsse Eggenschwilers nach: der Perfektionsanspruch und die Bereitschaft, sich in keiner Weise schonend, Werke zu schaffen, die an die Grenzen der physischen Leistungsfähigkeit führen.

Im ersten Stadthaus-Raum zeigt Marco Eberle drei Werke aus glänzendem, tiefschwarzem Bitumen (Teer). Sind es drei Objekte oder zeigt Eberle in drei Phasen die Verwandlung einer runden Scheibe in eine grosse Schale? Zur Zeit arbei-

tet er mit Vorliebe mit Verpackungswellkarton. Er hat aus einer alten, unterdessen aufgelösten Oberaargauer Spenglerei eine Zuschneidemaschine gerettet, mit der er Kreise und Kreisringe leicht und präzise aus dem Karton trennen kann. Mit Hilfe der «Feinblechkreisschere» sind seine «Matroschka»-Gruppe und die 17 amphorenartigen Doppel-Kegel entstanden.

Bei seinen «Matroschkas» im zweiten Raum handelt es sich um 14 Kugelschalenhälften, die – wie die russischen Matroschkas oder Babuschkas – in einer einzigen Schale ineinander verschachtelt werden können. Er zeigt sie am Boden liegend demontiert, zu kugelähnlichen Gebilden gefügt oder als Einzelschalen.

Nicht nur an alte Amphoren, wie man sie von Unterwasserfotos von Schatzsuchern kennt, sondern auch an vergrösserte Spielkreisel denkt man, die man in Olten als Hurrli-gugger, im Berndeutschen auch als Hurrlibueb, im Zürichdeutschen als Surrlu und in Marco Eberles Rheintaler Heimat als Zwürbel bezeichnet. Dadurch, dass vom Wellkarton vor allem die aufgeschnittenen Waben sichtbar sind, gehen einem hier aber auch Kunstwerke der Natur wie die Nester der Hornissen und

Wespen durch den Kopf: Geometrisches und Organisches findet im dritten Raum eine schöne Einheit.

Max Hari: Existentielles aus der Innen- und Aussenwelt

Anlässlich dieser Ausstellung ist ein Buch erschienen, das Max Hari's Schaffen der letzten zehn Jahre zusammenfasst. In etwas knapperer Auswahl vermittelt die Ausstellung einen entsprechenden Einblick. Die Übersicht beginnt mit der aus dem Zyklus «Totenmaskenball» (1992) heraus entwickelten Werkgruppe «Erntezeit» (1994 – 1996) und führt dann zu den Holzgraphuren mit Pilz- und Pflanzenthemen. Mit der präzise geführten Motorsäge hat der Künstler auf die Platte «gezeichnet» und die Spuren anschliessend farbig bearbeitet (1999/2000). Im mittleren Raum flankieren drei Grossformate Max Hari's (1997/98) die «Landschafts»-Reliefs Marco Eberles. Hier scheint es am offensichtlichsten zu werden, dass Max Hari beim Malen mehr will als mit Farben und Formen umgehen, sondern dass Inhaltliches im Vordergrund steht. Hari's Denken ist der Existentialphilosophie Sartres verwandt, nach der die Existenz nacktes, trostloses Sein bedeutet, aus dem sich der Mensch gleichsam am eigenen Schopf tagtäglich herausziehen muss. Die drei Grossformate zeigen tragische Situationen, in denen der Versuch des Individuums, «sich zu realisieren», scheitert.

Der letzte Raum ist den letzten Werken gewidmet, die Hari schlicht «Raumbilder» nennt (2001 – 2003). Die dominanten Braun-, Blau- und Grüntöne drängen die Assoziation Landschaft auf. Expressive Landschaftsimpressionen zu malen, würde Max Hari aber nicht genügen. Die Raumbilder sind Ordnungsbilder, handeln von Ordnungen, die er dem Chaos in der kleinen und grossen Welt entgegensetzt.

Die Ausstellung im Stadthaus Olten, 10. Stock, Dornacherstrasse 1. ist bis am 26. Oktober, Dienstag bis Freitag 14 bis 17 Uhr, Samstag und Sonntag 11 bis 17 Uhr geöffnet. Eintritt frei. (Peter Killer)

2/2

VOLKS
BLATT

DONNERSTAG, 25. SEPTEMBER 2003